

**STADT
THEATER**
K L A G E N F U R T

MATERIALMAPPE
für den Unterricht



Die Eingeborenen von Maria Blut

MARIA LAZAR

25/26

Willkommen im Stadttheater Klagenfurt!

Liebe Pädagoginnen und Pädagogen!

Maria Lazar ist eine wiederentdeckte österreichische Autorin. Ihr Roman *Die Eingeborenen von Maria Blut* ist ein literarischer Warnruf, der zeigt, wie eine Gesellschaft in Krisenzeiten in Hass, Fanatismus und Gewalt abgleitet. Geschrieben in den 1930er Jahren als Zeitroman, blieb die jüdische Autorin jedoch lange Zeit in Vergessenheit – zu Unrecht. Damit ist jetzt die Zeit, Lazars Werke auch für das Theater zu entdecken. Am Stadttheater Klagenfurt wird eine Dramatisierung von Martina Gredler aufgeführt.

In dieser Begleitmappe finden Sie neben Infos zur Autorin und zur Inszenierung nicht nur historische, sondern auch aktuelle Bezüge, sowie theaterpädagogische Übungen und Spiele, die eine Vor- und Nachbereitung im Unterricht lebendig werden lassen. Wir wünschen einen spannenden Theaterbesuch und Auseinandersetzung mit den *Eingeborenen von Maria Blut*!

Ihr Team der Theaterpädagogik
des Stadttheaters Klagenfurt

Inhalt
3 Die Eingeborenen von Maria Blut – ein Überblick
4 Autorin: Maria Lazar
7 Wichtige Themen und Zitate aus dem Stück
8 Aktueller Bezug – Antisemitismus und ein Geheim-Treffen von Rechtsextremen
12 Leading Team und Besetzung am Stadttheater Klagenfurt
13 Regisseurin: Martina Gredler
Interview mit Martina Gredler
14 Theaterpädagogische Übungen & Spiele
IMPRESSUM
Stadttheater Klagenfurt Theaterplatz 4, 9020 Klagenfurt a.W. +43 (0) 463 / 55 2 66 www.stadttheater-klagenfurt.at INTENDANT Aron Stiehl GESCHÄFTSF. KAUFM. DIREKTOR Mag. Matthias Walter REDAKTION Anna Kainz, Marie Korb, Elisabeth Wulz, Hans Mrak GRAPHISCHES DESIGN Atelier Haas, Graz GESTALTUNG UND ILLUSTRATIONEN Verena Schellander PROBENFOTOS Karlheinz Fessl

Die Eingeborenen von Maria Blut

Ein Überblick

Titel: Die Eingeborenen von Maria Blut

Die Bezeichnung **Eingeborene/r** (für: Angehörige/r der ersten, ursprünglichen Bevölkerung eines Gebietes) ist – aufgrund seines kolonialen, exotisierenden Beiklangs – diskriminierend. Der Duden empfiehlt als Alternativen *einheimische* oder *indigene Bevölkerung* oder die fachsprachliche Bezeichnung *Autochthone*.

Maria Lazar nutzt den Begriff 1935 bewusst in seiner negativen, abwertenden Konnotation. In der Inszenierung ist an entsprechenden Stellen von **Raubtieren** die Rede.

Autorin: Maria Lazar

Ort / Zeit der Handlung: Provinzdorf Maria Blut, Nähe Wien, 1930er Jahre, Ständestaat, Dollfuß-Bundeskanzlerschaft, im Kurort Maria Blut wächst Misstrauen und Hetze, Gerüchte über »Halbjuden« verbreiten sich, radikalisierte Männergruppen marschieren, skandieren »Heil! Heil!«, Wunderheiler, falsche Propheten, Adelige gegen die »Saurepublik«

Eskalation: Brand in der örtlichen Fabrik, NS-Ideologie greift um sich, Gesellschaft kippt – nichts bleibt, wie es war

Thema: Aufstieg des Faschismus, antisemitische Stimmung, wirtschaftliche Not, Wunderglauben, Marienkult, Nationalismus

Handlungsschwerpunkte: Maria Lazar schrieb *Die Eingeborenen von Maria Blut* 1935 im Exil. Der Roman spielt in einem fiktiven Wallfahrtsort im oberösterreichischen Hinterland in den frühen 1930er Jahren, zur Zeit des Austrofaschismus. Der jüdische Anwalt Meyer-Löw nennt die Bewohner »Eingeborene«, weil sie abgeschottet, abergläubisch und rückständig wirken – ein Hinweis auf das enge Denken im Dorf.

Im Zentrum der Handlung im Roman stehen Dr. Lohmann, ein sozialdemokratischer Arzt, und Pater Lambert, ein machtbewusster Priester. Lohmann versucht, Fortschritt und Vernunft zu bringen, Lambert hält die Menschen mit Religion und Aberglauben unter Kontrolle. Diese Figur ist allerdings in der Bühnenversion gestrichen, seine Machtposition ist auf die EinwohnerInnen des Ortes (die »Raubtiere«) verteilt. Als die örtliche Fabrik schließt, wächst die wirtschaftliche Not. Viele lassen sich von Geschäftemachern und Wunderheilern verführen, andere suchen Halt im Antisemitismus. Meyer-Löw und seine Familie geraten zunehmend ins Visier. Zugleich gewinnen nationalsozialistische Gruppen an Einfluss, Gewalt bricht offen aus, und am Ende eskaliert die Situation mit einer Explosion und Verfolgungen. Lohmann selbst stirbt tragisch im Zug, ob Unfall oder Suizid, bleibt offen. In unserer Fassung gelingt Lohmann die Abreise, er wird überleben und handeln; das Ende ist in unserer Inseznierung nalso nicht resignativ, wie bei Lazar, sondern Lohmann fungiert als Hoffnungsträger, der »was tun« wird. Lazar zeigt, wie Aberglaube, ökonomische Unsicherheit und Judenfeindlichkeit den Boden für den Faschismus bereiteten. Ihr Roman entlarvt die Wurzeln des Nationalsozialismus mitten im Alltag einer kleinen Gemeinde und wirkt bis heute erschreckend aktuell.

Stil: Kurze, packende Szenen, schräge Figuren, politische Satire, ähnlich Ödön von Horváth

Entstehung / Hintergrund: Maria Lazar emigriert 1933 mit ihrer Tochter Judith ins dänische Exil und beginnt dort *Die Eingeborenen von Maria Blut* zu schreiben. Das Werk ist satirisch scharf und übertrifft vergleichbare Zeitromane. Erste Auszüge wurden 1937 in der Moskauer Exilzeitschrift *Das Wort* veröffentlicht, das gesamte Werk erst 1958, welches aber in Vergessenheit geriet. Erst 60 Jahre später wurde das Buch durch den Wiener Verlag *Das Vergessene Buch* wieder neu zugänglich gemacht.

Maria Lazar



Maria Lazar © Literaturhaus Wien / Österreichische Exilbibliothek

Maria Lazar (1895–1948) war eine bedeutende deutschsprachige Autorin der 1920er- und 1930er-Jahre in Österreich, die dank ihres tiefen Zeitgefühls imstande war, die gesellschaftlichen Zustände ihrer Epoche schriftstellerisch genauestens zu porträtieren. Es war ihr unmöglich, an den Ereignissen des Tages achtlos vorüberzugehen – und trotzdem dauerte es fast hundert Jahre, bis ihre Werke wieder Anerkennung fanden. Lange Zeit wurde sie in der Literaturgeschichtsschreibung kaum erwähnt. Bekannt war sie vor allem durch das *Lexikon deutschsprachiger SchriftstellerInnen im Exil 1933–1945*.

Die universitäre Germanistik in Wien beschäftigte sich nach 1945 nur wenig mit der Literatur von Vertriebenen oder im Nationalsozialismus Ermordeten, besonders nicht mit Autorinnen. Ein Grund dafür war, dass viele Universitätsangehörige noch ideologisch vom Nationalsozialismus geprägt waren.

Herkunft und Ausbildung

Maria Lazar wurde 1895 in Wien als jüngstes von acht Kindern einer wohlhabenden, assimilierten jüdischen Familie geboren. Ihre Eltern waren zum Katholizismus konvertiert. Sie besuchte die fortschrittliche Schule von Eugenie Schwarzwald. Dort lernte sie unter anderem Helene Weigel und Alice Herdan-Zuckmayer kennen. Schwarzwald förderte ihre schriftstellerischen Fähigkeiten und blieb ihr eng verbunden.

Nach der Matura 1914 studierte sie Philosophie und Geschichte an der Universität Wien, brach das Studium jedoch ab, um sich ganz der Literatur und dem Journalismus zu widmen.

Erste Werke und Reaktionen

1920 erschien ihr erster Roman *Die Vergiftung*. Darin kritisierte sie die bürgerliche Lebensform mit Doppelmoral, Lebenslügen und Statusdenken. 1921 wurde ihr Einakter *Der Henker* an der Neuen Wiener Bühne unter der Regie von Georg Wilhelm Pabst uraufgeführt.

Ihre Werke stießen beim zeitgenössischen Publikum auf geringe Resonanz. Themen wie Generationenkonflikt und Kritik am Bürgertum irritierten viele Kritiker. In der Die Weltbühne erkannte Alfred Polgar zwar ein »geistig Licht«, kritisierte jedoch die »gekünstelte« Modernität. In der Reichspost wurde sie polemisch als »kleine Kommunistin« bezeichnet, und auch die Neue Freie Presse sprach von einer »Dilettantenarbeit«.

Eugenie Schwarzwald schrieb 1934 im *Prager Tagblatt*, Lazar habe »nicht weil sie wollte, sondern weil sie musste« geschrieben. Ihre Stoffwahl sei nicht darauf ausgerichtet gewesen zu gefallen; sie behandelte Themen »rein menschlich und ohne Parteizugehörigkeit«. Gerade dieses »Nirgends hingehören«, das Beharren auf eigenen Gedanken, einer eigenen Überzeugung und einem knappen Stil, der zum Nachdenken zwingt, habe jedoch keinen Marktwert gehabt. Hinzu kam, dass sie als Frau den Mut besaß, »Dunkel und Licht zu mischen, wie das Leben selbst es tut«, anstatt gefällige Eindeutigkeiten zu liefern.

Journalismus, Familie und Pseudonym

Ab 1922 arbeitete sie für die Zeitung *Der Tag* und schrieb auch für die Arbeiter-Zeitung. 1923 heiratete sie Friedrich Strindberg, 1924 wurde ihre Tochter geboren. Nach der Scheidung arbeitete sie als Journalistin und Übersetzerin, unter anderem von Edgar Allan Poe und F. Scott Fitzgerald. Ende der 1920er-Jahre veröffentlichte sie unter dem Pseudonym Esther Grenen. Hintergrund

waren das Erstarken des Nationalsozialismus und zunehmender Antisemitismus.

Exil und spätere Jahre

1933 emigrierte sie mit Unterstützung von Karin Michaelis nach Dänemark, später 1939 nach Schweden. Im Exil veröffentlichte sie weitere Werke, darunter *Leben verboten!* (1934 in London als *No Right to Live*) und *Die Eingeborenen von Maria Blut*, das erst 1958 vollständig erschien. 1943 schrieb sie die Satire *Das deutsche Janusgesicht*.

Zwei ihrer Schwestern wurden von den Nazis im Vernichtungslager Maly Trostinez ermordet. Nach schwerer Krankheit nahm sich Maria Lazar 1948 in Stockholm das Leben. Nach Wien kehrte sie nicht mehr zurück.

Die schöne Stadt

Ich sehe in den Straßen meiner Vaterstadt
die Toten, die man mir ermordet hat.
Ich seh sie furchtbar deutlich, tagesklar
im Park, der meiner Kindheit Landschaft war.

Ich sehe sie vor Palästen, Kirchentoren
der schönen Stadt, die einst auch sie geboren.
Ich seh sie – und der süße Blütenduft
der schönen Stadt wird zu Verwesungsluft.

Ich seh sie hinter jedem Fenster
der schönen Stadt als ständige Gespenster.
Und wird kein Stein mehr auf dem andern stehen,
so werden sie doch durch die Straßen gehen.
Sie sagen nichts von all dem, was geschah,
sie klagen nicht, sie sind nur einfach da.

Verpestet ward mir die Erinnerung
an alles, was ich liebte, als ich jung.
Aus meinem Herzen riß man mir heraus
das schöne alte Kindeswort ‚zuhaus‘.

Und über Grenzen, über Meere, Lande
empfind ich nur die ungeheure Schande
der wunderschönen großen Vaterstadt,
die ihre Toten selbst ermordet hat.

Nachlass und Wiederentdeckung

Ihren Nachlass bewahrte ihre Familie in verschlossenen Metallkisten auf. Erst Jahrzehnte später wurden diese geöffnet. Heute befindet sich

der Nachlass im Literaturhaus Wien. Der Verlag *Das vergessene Buch* veröffentlicht ihre Werke neu.

In ihrem Gedicht *An meinen unbekannten Leser* schreibt sie:

Ich kenne dich nicht
und ich werde dich nie kennen lernen.

Aber in fernen
verregneten Tagen
liegt mein Buch vor dir aufgeschlagen.

Es ist irgendwie an dich gekommen,
du hast es so nebenbei nur genommen
von irgend einem verstaubten Regal
oder irgendwer hat es einmal
so nebenbei nur vor dir erwähnt
und du hast es von ihm entlehnt.

Nun liegt es vor dir, du liest darin,
du hörst gar nicht auf, so reißt es dich hin,
denn die Welt, die ich da gebaut,
die hast du ja als Kind schon geschaut,
du hast ihre Felder und Straßen gekannt,
nur dass du sie nicht beim Namen genannt
du hast ihren Duft, ihre Wärme gerochen,
nur dass du es selber nicht ausgesprochen,
und was mich erregte, was ich empfunden,
bewegte auch dich in einsamen Stunden
und der Satz, den wir beide am meisten
lieben,
den hättest beinahe du selber geschrieben.

Ich kenne dich nicht und ich werde dich nie
kennen lernen.

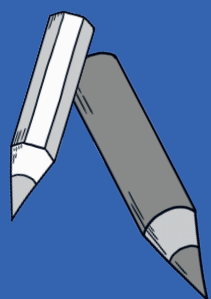
Aber in fernen
verregneten Tagen
liegt mein Buch vor dir aufgeschlagen.

Ich bin nicht umsonst auf Erden gewesen,
wenn nur einer wie du es für sich gelesen,
und ich brauche nicht länger zu träumen
von fernen strahlenden Sternenträumen,
mir genügt deiner Lampe Schimmer
im stillen Zimmer.
Auf springt mein Wort dort aus klingender Saat

Sei mir bedankt mein unbekannter Leser,
sei mir bedankt mein Kamerad.

Maria Lazar FACT SHEET

- Geboren 1895 in Wien – gestorben 1948 in Schweden
- Großbürgerlich-assimilierte jüdische Familie, jüngstes von 8 Kindern
- Politisch: Kommunistin, Gegnerin des Nationalsozialismus › verdrängt
- 1933 Emigration nach Dänemark mit Tochter Judith, später schwedische Staatsbürgerin
- Kontakte: Helene Weigel, Bertolt Brecht, Oskar Kokoschka, Jakob Wassermann, Karin Michaelis, Eugenie Schwarzwald
- Werke oft ignoriert, patriarchale Abwertung (z. B. Thomas Manns Spott)
- Pseudonym Esther Grenen: Bestseller *Veritas verhext die Stadt* (1930)
- Romane:
 - Die Vergiftung* (1920)
 - Die Eingeborenen von Maria Blut* (1935, erschienen 1958)
 - Leben verboten* – Thriller zur Weltwirtschaftskrise
- Stil: dialoglastig, scharf, satirisch, teils Jelinek-ähnlich
- Krankheit: Morbus Cushing › Suizid 1948
- Wiederentdeckung seit 2014 durch den Verlag *Das vergessene Buch*



© Karlheinz Fessl

Wichtige Themen und Zitate aus dem Stück

- Gewalt beginnt in Gedanken. Sie führt zu Gewalt in Worten, die wiederum zu Gewalt in Taten führt.
- Gerüchte, Zuschreibungen, Bewertungen von Personen auf Basis von Annahmen
- Aufkeimender Nationalsozialismus
- Antisemitismus
- Hass
- Wirtschaftliche Not und der Wert von Geld
- Wunderglaube
- Religion
- Die Frage nach Vernunft
- Was hält in der Welt?
- Was ist den Menschen heilig?
- Was ist Wahrheit?

»Die ganze Luft ist voll von dem Gewisper.«

»Und alle Leute reden so laut.«

»Ich pfeif auf Ihre Volkswirtschaft. Was wird denn sein, wenn die Patronen fertig sind. Sollen wir die vielleicht auf Butterbrot schmieren?«

»Sehen Sie, da bin ich gestern über den Kirchplatz gegangen, Abendsonne, Wolkenglanz, ein wunderschöner Platz übrigens. Und da rollt ein Steinchen, war nur so groß, ein kleines, ganz unschuldiges Steinchen, rollt an mir vorbei, ein lustiges Steinchen –«

»Es kommen grausame Jahre.«

»Durch Schaden wird man dumm. Haben Sie das noch nicht gemerkt? Und durch immer mehr Schaden werden die Menschen dümmen und dümmen.«

»Das Wasser steigt ihnen bis an den Hals.«

»Das gehört sich nicht.«

»Und das Hemd hat keine Knöpfe.«

»Und ich sags, wies ist.«

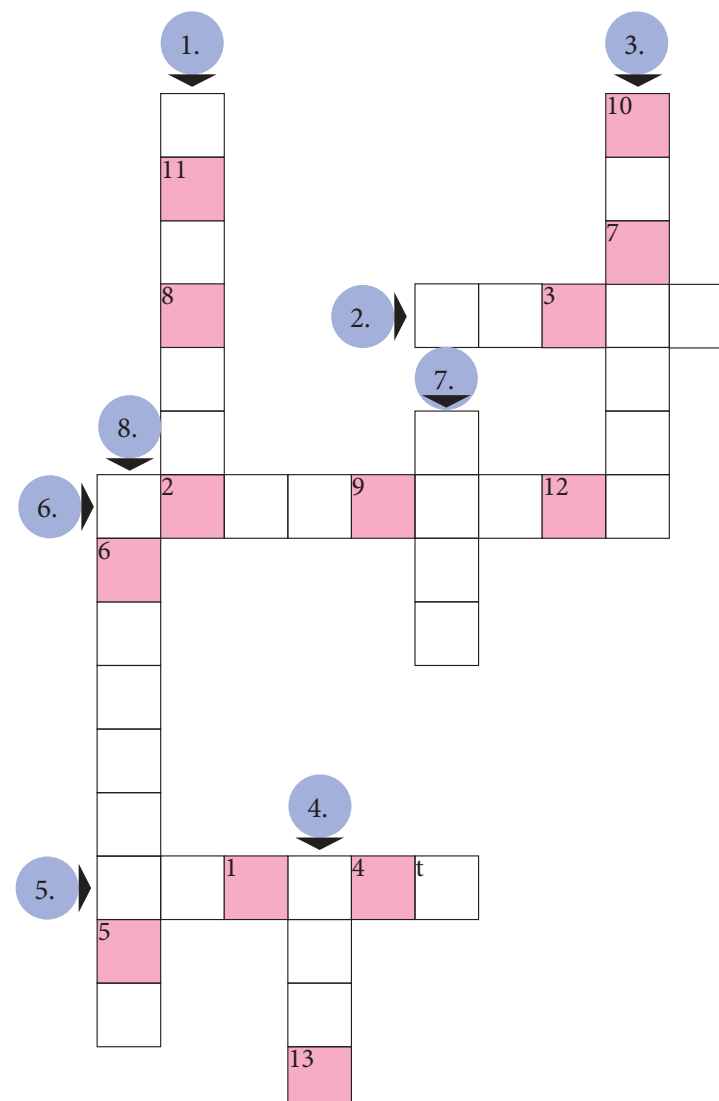
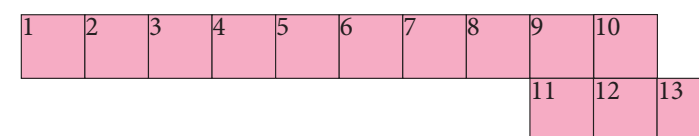
»Ein ganzer Saal von Frauen, die schlafen dürfen.«

»Ich möchte wissen, wie oft nacheinander man verlieren kann.«

Rätsel

1. Nachname der Figur Toni ...
2. Name der Villa, die zum Bühnenbild inspirierte
3. Ein Gedicht von Maria Lazar hat den Titel »Die Stadt«
4. Beruf der Figur Lohmann
5. Beruf der Figur Meyer-Löw
6. Als diese werden die Bewohner des Ortes Maria Blut im Stück bezeichnet
7. Geburtsort von Maria Lazar
8. Das soll in der Fabrik in Maria Blut hergestellt werden

LÖSUNGSWORT



Aktueller Bezug

Maria Lazar hatte in ihrem Roman die für sie gegenwärtige Situation in den 1930er Jahren in Österreich genau beobachtet und beschrieben, und damit auch schon weitere Entwicklungen vorausgesehen. Gerade in der momentanen Zeit erleben wir in vielen Ländern der Welt eine erneute starke Wende hin zu rechter Politik. Darum hat der Roman nichts an Aktualität verloren – im Gegenteil, es wird umso wichtiger, auch heute aufmerksam hinzusehen und nicht wegzusehen.

Nadine wurde in der Nähe von Paris geboren.

Antisemitismus

Der Roman und unsere Inszenierung thematisieren Antisemitismus. Ein Text, der jenen der 30er, 40er Jahre, aber auch den der Nachkriegszeit in den Mittelpunkt stellt, und heute noch Gültigkeit hat, ist von der bekannten Kinder- und Jugendbuchautorin Renate Welsh, geschrieben für das Buch *Damals war ich 14* (1984, Jugend und Volk):

Lerne das Team und Ensemble kennen – hier geht's zum Produktions-Trailer!



Nadine Hauer

Ihre Eltern waren von Österreich nach Frankreich geflüchtet. Als Hitlers Truppen auch Frankreich besetzten, schlossen sich Nadines Eltern der französischen Widerstandsbewegung an. Sie lebten unter falschen Namen, sie hatten keine Dokumente, sie mußten jeden Tag damit rechnen, von der geheimen Staatspolizei verhaftet und in ein Konzentrationslager gebracht zu werden. Da konnte die kleine Nadine nicht bei ihnen bleiben. Sie kam zu Pflegeeltern. Es gehörte viel Mut dazu, ein jüdisches Baby bei sich zu verstecken. Es gab überall Menschen, die bereit waren, ihre Nachbarn zu verraten, und die geheime Staatspolizei hatte viele Spitzel. Bei jedem Türklingeln bekamen die Pflegeeltern Herzklopfen. Wenn es zu gefährlich wurde, brachten sie Nadine zu anderen Leuten.

An ihrem zweiten Geburtstag wurde Nadines Vater von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Neuengamme in Norddeutschland verschleppt. Dort hat man ihn ermordet.

Im Laufe von vier Jahren sagte Nadine zu neun verschiedenen Frauen »Mama«. Kaum kannte sie sich in einer Wohnung aus, wurde sie heimlich weggebracht an einen Ort, wo wieder alles fremd war. Im August 1944 wurde Paris befreit. Ihre Mutter holte Nadine zu sich. Für Nadine war die Mutter die zehnte fremde Frau.

Nach dem Krieg heiratete Nadines Mutter einen Mann, der aus Österreich nach Frankreich geflüchtet war und in seine Heimat zurückkehren wollte. So kam Nadine nach Wien.

All das weiß Nadine nur, weil ihre Mutter es ihr erzählt hat.

Sie erinnert sich an nichts.

Ihr Leben bis zu ihrem zehnten oder elften Jahr ist wie eine fremde Geschichte. Wenn sie versucht, sich zu erinnern, tut es weh, aber sie weiß nicht, was da weh tut. Auch die erste Zeit in Wien fällt in dieses schwarze Loch. Sie erinnert sich nicht an die Geburt ihres kleinen Bruders. Sie erinnert sich nicht an ihre Volksschulzeit. Sie erinnert sich auch nicht an den Tag, als ihr zwei Mitschüler nachriefen: »Jud, Jud!«

Ihre Mutter hat ihr erzählt, daß sie verstört nach Hause kam und fragte: »Mama, was ist ein Jud?«

Nadine weiß auch nicht, was ihre Mutter geantwortet hat.

Vielleicht hat sie nur geweint. Vielleicht war sie zornig. Vielleicht hat Nadine schon an dem Tag begriffen, daß nichts oder nicht alles vorbei war. Vielleicht hat sie nur Angst gehabt, eine neue Angst zu der alten Angst, und hat gar nichts begriffen.

Nadines Erinnerung setzt ungefähr mit der Zeit ein, als sie in die Mittelschule kam.

Sie erinnert sich an einen 20. April, an dem drei Schüler in braunen Hemden und schwarzen Hosen in die Klasse kamen, die rechte Hand zum Hitlergruß hoben und sich dann an die jüdischen Kinder in der Klasse wandten: »Schade um jeden von euch, den man nicht vergast hat.«

Die drei Schüler feierten Hitlers Geburtstag. Fünf Jahre nach Hitlers Selbstmord, fünf Jahre nach dem Ende des Tausendjährigen Reiches, fünf Jahre nachdem die Welt erfahren hatte, was in den Konzentrationslagern geschehen war.

Eine Elternversammlung wurde einberufen.

Es gab auch Eltern, die fanden, das Ganze sei kein Grund zur Aufregung. Man dürfe nicht so empfindlich sein. Man dürfe nicht alles wörtlich nehmen, was Kinder so redeten. Und überhaupt, meinten sie, sei »damals« alles nicht halb so schlimm gewesen.

Nadine lernte gut. Sie freute sich, wenn ihre Mitschüler sie baten, ihnen etwas zu erklären. Eine Freundin sagte zu ihr: »Seit meine Eltern dich kennen, haben sie nichts mehr gegen dich. Sie meinen, du bist sehr nett, obwohl du Jüdin bist.«

Die Freundin verstand nicht, daß Nadine sich über dieses »Lob« nicht freuen konnte. Sie verstand nicht, daß die Bemerkung Nadine weh tat. Nadine, die Ausnahme.

Solange sie nützlich war, höflich, bescheiden, klug, hilfsbereit und artig, solange duldete man sie. Obwohl sie Jüdin war. Aber sie mußte ständig auf der Hut sein. Sie durfte nicht einen Augenblick lang nachlassen. Sie durfte nicht ungeduldig werden, nicht ärgerlich, nicht mißmutig, nicht schlampig, nicht unfreundlich. Sie durfte nicht mit ihren eigenen Angelegenheiten beschäftigt sein.

Dann war sie sofort die Jüdin. Und es war eben typisch jüdisch, so egoistisch zu sein ... und so weiter, und so weiter. Nadine verlangte von sich

selbst mehr, als die strengsten Lehrer und die strengsten Eltern von einem Mädchen verlangen können. Sie mußte perfekt sein. Als ob sie alle guten Eigenschaften in die Waagschale werfen müsse, weil auf der anderen Seite das tonnen-schwere Gewicht lastete: »Aber sie ist Jüdin.« Sie konnte mit niemandem darüber reden. Auch mit ihrer Mutter nicht. Sie hatte bald gelernt, daß die Mutter nach einem Gespräch über dieses Thema elend und krank wurde.

Als ihr Schulkollege Harald sechs Wochen lang krank zu Hause liegen mußte, war es Nadine, die für ihn mitschrieb. Die Hefte aber mußte sie ihm schicken. Es war seinen Eltern zwar recht, daß Nadine für ihn mitschrieb, sie duldeten aber nicht, daß Nadine ihm die Hefte brachte. Eine Jüdin sollte ihre Wohnung nicht betreten.

»Du mußt das verstehen«, sagte Harald, als er wieder gesund war. »Sie mögen nun einmal keine Juden.«

Warum mußte sie das verstehen?
 Sie lebte, als hätte sie etwas gutzumachen.
 Was hatte sie gutzumachen?

Ein Lehrer zeigte im Geschichtsunterricht ein Bild von einem meterhohen Haufen Brillen, die die Aufseher im Konzentrationslager Auschwitz den Häftlingen abgenommen hatten, bevor sie sie in die Gaskammern trieben. Einige Schüler lachten.

In der Pause fragte ein Mädchen Nadine: »Was hast du denn? Du schaust schon wieder so komisch drein.«

Heute ist Nadine eine erwachsene Frau.

»Es war immer dasselbe«, sagt sie. Andere waren die Lotte oder der Karl, ich war nie nur die Nadine. Ich konnte freundlich oder unfreundlich sein, fleißig oder faul, sympathisch oder unsympathisch, immer war ich auch die Jüdin.«

Immer noch lebt sie wie auf einem Floß. Das Floß schwimmt auf den Jahren, von denen sie nichts weiß. Manchmal droht es zu kippen. So wie im vorigen Jahr, als Leute die Synagoge, das jüdische Bethaus, und über vierzig Gräber auf dem jüdischen Friedhof beschmierten. »Juda verrecke« stand da und »Juden raus«, wie am Anfang der Hitlerzeit. Nadine spürte wieder einmal die alte Angst aufsteigen.

Viele von uns spürten diese Angst. Und gleichzeitig eine ungeheure Wut. Aber auch eine große Verantwortung dafür, daß aus dieser Grabschändung kein neuer Anfang wird.

Es ist wichtig, nicht zu vergessen, daß Nadines Geschichte eigentlich erst zu dem Zeitpunkt

beginnt, wo »alles schon vorbei war«. Sie beweist das Gegenteil: daß nämlich nicht alles vorbei ist. Das Vorurteil gegen andere Menschen, ob das nun Menschen mit großen oder kleinen Nasen, mit blauen oder braunen Augen, ob das Juden, Gastarbeiter oder Schwarze sind, kann immer wieder aufbrechen. Es ist widerstandsfähiger als alles, was wir uns denken können. Es überlebt Gaskammern, Kugeln, Gift und Untergang. Es ist wie eine Seuche, eine schlimme ansteckende Krankheit, die nicht nur denen schadet, die unter diesem Vorurteil leiden. Es verkrüppelt die, die es in sich tragen, und es schädigt ihre Kinder und Kindeskinde.

Nicht nur Nadine ist ein Opfer des Judenhasses. Die Kinder, die sie in der Volksschule verspottet haben, sind es auch. Weil das Vorurteil, das sie von ihren Eltern übernommen haben, in ihnen etwas ganz Wichtiges auffrißt: die Brüderlichkeit, in der die Hoffnung ihre Wurzeln hat.

Ausländerhass

Geheim-Treffen von Rechtsextremen

Als ein weiteres Beispiel aktueller Relevanz greift Regisseurin Maria Martina Gredler das Treffen hochrangiger rechter Politiker*innen und Unternehmer*innen im November 2023 heraus und verlegt den Schauplatz des Stückes ins Heute. Bei diesem Treffen wurde nicht weniger besprochen als die Aussiedlung von Millionen von Menschen aus Deutschland.

Was geschah, als im Jänner 2024 plötzlich eine Welle an Demonstrationen gegen Rechtsextremismus (nicht nur) in Deutschland ausbrach? Eine Recherche wurde öffentlich, die von einem geheimen Treffen von AfD-Politiker*innen mit Neonazis und möglichen Spender*innen für einen sogenannten »Masterplan« berichtete. Dieser »Masterplan zur Remigration« beinhaltete Maßnahmen zur Vertreibung von Menschen aus Deutschland nach rassistischen Kriterien. Aber auch »nicht assimilierte« Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft sollten mittels maßgeschneiderter Gesetze vertrieben werden. Idee war auch eine Musterstadt in Nordafrika, in die bis zu zwei Millionen Menschen umgesiedelt werden sollten. Dort solle es sogar Möglichkeiten für Ausbildungen und Sport geben, und alle, die sich für Geflüchtete einsetzten, sollten auch dorthin gehen, so die Vorstellung.

Damit aus diesen Ideen eine konkrete politische Strategie wird, zielt die Gruppe einerseits auf den Aufbau einer rechtsextremistischen Gegenöffentlichkeit durch Influencer-Projekte und Propaganda, andererseits auf die Schwächung der Demokratie, beispielsweise durch das Anzweifeln von Wahlen.

Anwesend bei diesem Treffen, von dem niemand erfahren hätte sollen, waren mehr als 20 Personen, teils Mitglieder der AfD oder der Identitären Bewegung, hochrangige Politikerinnen, Bur-schenschafter, aber auch Juristen, Unternehmer, Ärzte, Leute aus Bürgertum und Mittelstand. Gernot, ein ehemaliger Zahnarzt, war Organisator des Treffens, Hans-Christian, der reiche Mann im Hintergrund. Erwähnt werden auch ein AfD-Landtags-Fraktionsvorsitzender, eine Bundestagsabgeordnete der AfD und ein österreichischer rechtsextremer Aktivist, der den Hauptvortrag bei diesem geheimen Treffen hielt.



Zum Bühnenbild

Die Bühne zeigt einen einzigen Raum. Und zwar ganz genau jenen, in der Villa Adlon am Lehnitzsee in Potsdam, in dem das geheime Treffen der Rechtsextremen stattfand. Dieser Raum kann als »Tatort« verstanden werden, an dem menschenverachtende Gedanken zu Plänen für Taten wurden.

Ein interessantes stilistisches Merkmal ist außerdem ein Steg in der Mitte der Bühne, der bis nahe an das Publikum heranreicht. Dieser symbolisiert auch den Zeitverlauf: Maria Lazar schaute nach vorn, sie sah die Schoah bereits voraus. Das Publikum, wir in der heutigen Zeit, leben in der Gegenwart, schauen zurück, können uns an die Vergangenheit erinnern und sie reflektieren. Aber wir können und müssen auch weiter nach vorne in die Zukunft schauen.

Leading Team und Besetzung am Stadttheater Klagenfurt

REGIE Martina Gredler

BÜHNENBILD Anna-Luisa Vieregge

KOSTÜME Moana Stemberger

BEWEGUNGSCHOREOGRAPHIE
Daniela Mühlbauer

MUSIK Vera Mohrs

DRAMATURGIE Hans Mrak



DR. MEYER-LÖW/ERZÄHLERIN Andrea Eckert

DOKTOR »GUSTL« LOHMANN Thomas Frank

DANIEL, SOHN VON MEYER-LÖW Johnny Mhanna

TONI VOTRUBA,
SCHWESTER VON HERMIN WIPPLINGER
Margot Mayrhofer

HERMIN WIPPLINGER/MITZI REINDL
Katarina Hartmann

NOTBURGA HEBERGER
Julia Mikusch

VINZENZ HEBERGER
Felix Oitzinger

DIE RAUBTIERE
Katarina Hartmann, Margot Mayrhofer,
Julia Mikusch, Thomas Frank, Johnny Mhanna,
Felix Oitzinger

Martina Gredler

Martina Gredler wurde in Salzburg geboren und studierte Schauspielregie an der Universität Mozarteum Salzburg sowie Theater- und Musikwissenschaft an der Universität Wien. Ihre Diplominszenierung von Albert Ostermaiers *Narkose* wurde im Rahmen des Körper Studio Junge Regie am Thalia Theater in der Gaußstraße Hamburg gezeigt. Sie arbeitete als Dramaturgin am Schauspielhaus Salzburg sowie als fixe Regieassistentin am Residenztheater München und am Burgtheater Wien, wo sie zwischen 2015 und 2019 auch mehrfach inszenierte. Zu ihren Arbeiten am Burgtheater zählen Sibylle Bergs *Es sagt mir nichts, das sogenannte Draußen* (2015), Christine Nöstlingers *Lumpenloretta* (2016), *Der große Marsch von Wolfram Lotz* (2017), *Was unguaz – eine Hommage an H. C. Artmann und Gerhard Rühm* (2018) sowie Richard Alfieris *Sechs Tanzstunden in sechs Wochen* (2019). Weitere Regiearbeiten führten sie unter anderem ans Staatsschauspiel Nürnberg, an die Komischen Oper Berlin, an die Wiener Volksoper, ans Werk X Wien, ans Bronski & Grünberg Theater, ans Stadttheater Gniezno, ans Stadttheater Klagenfurt und ans Schauspielhaus Graz. Am Schauspielhaus Graz inszenierte sie gemeinsam mit Nikolaus Habjan *Böhm* von Paulus Hochgatterer, das 2018 für den Nestroy-Preis in der Kategorie »Beste Bundesländeraufführung« nominiert wurde. Neben Sprechstücken inszeniert Gredler auch zahlreiche Opern und Puppenspiele. Mit *Die Eingeborenen von Maria Blut* inszeniert Martina Gredler bereits zum dritten Mal am Stadttheater Klagenfurt. 2022 brachte sie hier Ödön von Horváths *Figaro lässt sich scheiden* auf die Bühne und Anfang 2023 Martin Sperrs *Jagdszenen aus Niederbayern*.



Martina Gredler © Reinhard Werner

Interview mit Martina Gredler

Jugendliche sprechen mit der Regisseurin über ihren Beruf und ihre Berufung

Wie ist Gredler zum Theater gekommen?

Martina Gredler arbeitet seit knapp 30 Jahren am Theater. Seit etwa zehn Jahren ist sie als Regisseurin tätig.

Im Anschluss an die Aufführungen der Salzburger Festspielen gab es Gespräche mit Darsteller*innen und Regisseur*innen. Ab ihrem 15. Lebensjahr nahm Martina Gredler an diesen Gesprächen teil und entdeckte dabei ihre Begeisterung für die Welt des Theaters. Zunächst interessierte sie sich für den Beruf der Dramaturgin und begann deshalb ein Studium der Theater- und Musikwissenschaften. Anschließend absolvierte sie ein Regiestudium. Schauspiel war jedoch nie ihr Berufswunsch, denn sie genießt die Arbeit hinter der Bühne sehr.

Was empfindet Gredler als das Schönste an Ihrem Beruf?

An ihrem Beruf schätzt sie besonders die Vielseitigkeit. Am Anfang steht immer die Textanalyse und die Frage: Habe ich etwas zu sagen, und was möchte ich mit einem Text oder einem Stück ausdrücken? In dieser Vorbereitungsphase arbeitet sie meist allein. Umso schöner ist es später zu sehen, wie die Ideen, die sie zunächst allein entwickelt hat, von vielen Menschen auf und hinter der Bühne umgesetzt werden. Das Highlight ist schließlich die Premiere eines Stückes. Dabei erlebt sie, wie das Publikum das Werk aufnimmt und ob – und auf welche Weise – ihre Gedanken und Ideen so ankommen, wie sie es sich vorgestellt hat.

Die Arbeit gibt ihr, wie Gredler sagt, einen tiefen Sinn. Gleichzeitig trägt sie eine große Verantwortung. Zu ihren schönsten Momenten zählen vor allem die Proben. Sie beschreibt eine Probe als einen geschützten Raum, in dem man sich abseits der schnelllebigen Zeit gemeinsam intensiv mit einem Text auseinandersetzen kann.

Theaterpädagogische Übungen und Spiele

Regie-Aufgabe zur Vor- oder Nachbereitung im Unterricht

Werde Regisseur*in und bringe einen Text auf die Bühne!

Wähle einen Textausschnitt aus einem Buch, das dir besonders gut gefällt. Deine Aufgabe ist es, diesen Ausschnitt so zu bearbeiten, dass er als Szene aufgeführt werden kann. Dabei arbeitest du wie eine Regisseurin oder ein Regisseur und durchläufst die wichtigsten Schritte einer Inszenierung.

1. Textauswahl und Analyse

Entscheide dich bewusst für eine geeignete Stelle im Buch und analysiere den Text genau:

- Worum geht es inhaltlich?
- Welche Figuren treten auf?
- Welche Stimmung herrscht?
- Welche zentralen Themen/Konflikte gibt es?

Beantworte für dich auch die 7-W- Fragen:

- **Wer** spielt in der Szene?
- **Wo** spielt sie Szene?
- **Wann** spielt die Szene?
- **Was** will ich mit dieser Szene ausdrücken?
- **Warum** will ich das?
- **Wie** versuche ich mein Ziel zu erreichen?
- **Womit** / Mit welchen Mitteln?

2. Bearbeitung und Dramatisierung

Forme den erzählenden Text in eine spielbare Szene um.

Schreibe Dialoge oder gestalte vorhandene Dialoge aus oder baue einen Erzähler/eine Erzählerin ein.

Kürze oder verändere Textstellen, wenn es für die Bühnenwirkung sinnvoll ist.

Achte darauf, dass die Szene klar strukturiert ist (Anfang – Entwicklung – Höhepunkt – Schluss).



3. Inszenierungskonzept entwickeln

Triff nun wichtige Regieentscheidungen:

- **Besetzung:** Wie viele Rollen gibt es? Wer spielt welche Figur?
- **Figurengestaltung:** Wie verhalten sich die Figuren? Wie sprechen, bewegen oder reagieren sie?
- **Zeit und Ort:** Spielt die Szene in der ursprünglichen Zeit des Buches oder verlegt ihr sie in eine andere Zeit oder an einen anderen Ort?
- **Stimmung und Wirkung:** Soll die Szene eher ernst, traurig, spannend oder humorvoll wirken? Wie könnt ihr das durch Technik wie Licht oder Musik unterstützen? (Optional)
- **Bühne:** Wie soll das Bühnenbild aussehen? (Optional)
- **Kostüme:** Wie sehen die Kostüme aus? (Optional)

4. Probenarbeit

Beginnt mit dem Einstudieren der Szene. Achtet dabei auf:

- deutliche Aussprache und passende Betonung
- sinnvolle Bewegungen auf der Bühne
- Zusammenspiel und Reaktionen untereinander
- klarer Anfang
- klares Ende
- passender Einsatz von Technik, Kostümen, Requisiten (Optional)

5. Aufführung

Inszeniert eure Szene so weit, dass ihr sie euren Mitschüler*innen präsentieren könnt. Achtet darauf, eure zuvor festgelegte Wirkung zu erzielen. Macht klar, wo der Bühnenbereich ist und wo das Publikum sitzt.

6. Im Anschluss könnt ihr gemeinsam reflektieren:

- Ist eure Botschaft beim Publikum angekommen?
- Was hat besonders gut funktioniert?
- Was würdet ihr beim nächsten Mal anders machen?

Rein in den Kreis, aber wie?

Themen: Macht der Gruppe, Außenseiter*innen, Kommunikation

Methode: Gruppenspiel

2-3 Freiwillige gehen vor die Tür. Die Gruppe erhält die Aufgabe, zusammen eng in einem Kreis zu stehen, mit dem Blick in die Mitte und zu schweigen bzw. nur zu reden, wenn eine direkte Ansprache vom Freiwilligen erfolgt. Die Gruppe steht so dicht beieinander (evtl. Arme einhaken), dass kein Platz mehr ist, um von außen in das Kreisinnere zu kommen. Aufgabe der Freiwilligen ist es, jetzt einzeln das Experiment zu wagen und zu versuchen, in die Kreismitte zu kommen.

Hier können verschiedene Prozesse auftreten: Häufig wird von dem Außenstehenden Gewalt angewandt, das ist oft die erste Lösung. Die Anleitung sorgt dafür, dass niemand zu Schaden kommt und bricht u. U. die Übung ab.

Gemeinsam wird abschließend in der Gruppe reflektiert:

- wie es dem Freiwilligen ging (sich ausgegrenzt fühlen, dazu gehören wollen, Gefühl des Stresses, keine Lösung zu finden ...)
- wie sich die Gruppe gefühlt hat (Macht der Gruppe, Spaßfaktor, Ansporn niemanden in die Mitte zu lassen und auf körperliche Gewalt mit körperlicher Anspannung zu reagieren)

Es wird besprochen, was Ausgrenzung bedeutet, wie es sich anfühlt und dass es auch die Möglichkeiten gibt, miteinander in Kommunikation zu treten. Die Freiwilligen hätten die Option gehabt um Hilfe zu bitten, zu fragen, ob jemand sie in den Kreis lässt und jemand aus dem Kreis hätte nachgeben können. Automatisch passiert es jedoch meist, dass die Kreismitglieder bei gewalttätigem Angriff auf den Kreis mit noch mehr körperlicher Anstrengung reagieren, die Person nicht in den Kreis zu lassen.

Das Experiment kann gut auf alltägliche Situationen/ Verhaltensweisen übertragen werden und zum Nachdenken über Handlungsoptionen anregen.

Es wird klar, wie wichtig es ist, sein Anliegen zu kommunizieren. Kommunikation ist ein wichtiger Schritt raus aus der Gewalt.

Die schöne Stadt

1. Wer spricht im Gedicht und aus welcher Perspektive?
2. Wer ist mit »die Toten, die man mir ermordet hat« gemeint?
3. Warum sieht die Autorin die Toten »tagesklar«. Was sagt das über ihre Erinnerungen aus?
4. Weshalb wird der »süße Blütenduft« zur »Verwesungsluft«?
5. Welche Stimmung erzeugt das Gedicht bei dir?
6. Was bedeuten die »ständigen Gespenster« hinter den Fenstern?
7. Warum sagen die Toten »nichts« und klagen nicht?
8. Wie verstehst du die Zeile: »Verpestet ward mir die Erinnerung«?
9. Warum wurde ihr das Wort »zuhaus« aus dem Herzen gerissen?
10. Kann eine Stadt oder ein Land Schuld auf sich laden? Oder sind es immer einzelne Menschen?
11. Wie kann man mit der Vergangenheit eines Ortes umgehen, wenn dort schlimme Dinge geschehen sind?
12. Ist es möglich, eine Stadt gleichzeitig zu lieben und sich für sie zu schämen?
13. Warum ist Erinnerung wichtig, auch wenn sie schmerzhaft ist?
14. Gibt es Orte in deiner Umgebung, die eine schwierige Geschichte haben? Wie geht man dort damit um?
15. Welche Verantwortung haben junge Menschen heute im Umgang mit der Vergangenheit?
16. Wie kann man verhindern, dass sich eine solche Schuld wiederholt?

Nadine Hauer

1. Warum konnte Nadine nicht bei ihren Eltern bleiben?
2. Was bedeutet es für ein kleines Kind, immer wieder die Bezugsperson zu wechseln?
3. Warum erinnert sich Nadine an ihre ersten Lebensjahre nicht? Was könnte das mit ihren Erlebnissen zu tun haben?
4. Weshalb beginnt ihre Geschichte »eigentlich erst, als alles schon vorbei war«?

5. Warum haben manche Eltern die antisemitischen Vorfälle in der Schule verharmlost?
6. Wie könnte sich Nadine gefühlt haben, als Mitschüler »Jud, Jud!« riefen?
7. Warum tat ihr das vermeintliche »Lob« der Freundin weh (»... obwohl du Jüdin bist«)?
8. Was bedeutet es, wenn Nadine sagt, sie sei »nie nur die Nadine« gewesen?
9. Was könnte mit dem Satz gemeint sein: »Sie lebte, als hätte sie etwas gutzumachen«?
10. Wie entstehen Vorurteile? Warum sind sie so schwer zu überwinden?
11. Warum wird im Text gesagt, dass Vorurteile wie eine »ansteckende Krankheit« sind?
12. Inwiefern schaden Vorurteile nicht nur den Opfern, sondern auch denen, die sie haben?
13. Warum ist es gefährlich, rassistische oder antisemitische Aussagen als »nicht so schlimm« abzutun?
14. Hast du schon einmal erlebt, dass jemand wegen Herkunft, Religion oder Aussehen ausgeschlossen wurde? Wie hast du reagiert?
15. Warum fällt es manchmal schwer, einzugreifen, wenn andere beleidigt oder diskriminiert werden?
16. Was bedeutet für dich Zusammenhalt in einer Gesellschaft?

An meinen unbekannten Leser

1. Warum betont die Autorin zweimal: »Ich kenne dich nicht und ich werde dich nie kennen lernen«?
2. Wie kommt das Buch zum Leser? Warum wird dieser zufällige Moment so wichtig dargestellt?
3. Was meint die Autorin mit der »Welt, die ich da gebaut«?
4. Warum glaubt der Sprecher, dass der Leser diese Welt schon als Kind »geschaut« hat?
5. Welche Gefühle löst das Gedicht bei dir aus?
6. Warum ist es für den Sprecher so bedeutsam, dass »nur einer wie du« das Buch liest?
7. Wie verstehst du die Zeile: »der Satz, den wir beide am meisten lieben, / den hättest beinahe du selber geschrieben«?
8. Warum nennt die Autorin den unbekannten Leser am Ende »Kamerad«?
9. Wie kann ein Buch zwei Menschen verbinden, die sich nie begegnet sind?

10. Hast du schon einmal beim Lesen das Gefühl gehabt: »Das hätte ich genauso sagen können«?
11. Warum können Geschichten oder Gedichte Gefühle ausdrücken, die man selbst nicht in Worte fassen kann?
12. Glaubst du, dass Schreiben der Autorin hilft, nicht »umsonst auf Erden gewesen« zu sein?
13. Was müsste ein Text enthalten, damit du dich darin »wiedererkennst«?
14. Würdest du selbst gern etwas schreiben, das irgendwann ein unbekannter Mensch liest?
15. Wie fühlt sich der Gedanke an, dass deine Worte vielleicht einmal jemandem Trost oder Mut geben könnten?
16. Was bedeutet für dich echte Verbundenheit zwischen Menschen?

QUELLEN

Maria Lazar, *Viermal Ich*. DVB Verlag, Wien 2023

Kolbry, Elisabeth (2023): *Maria Lazar*. In: Die Spurensucherin, 25. Juli 2023. Online unter: <https://www.diespurensucherin.at/maria-lazar/> (Zugriff: [20.2.2026]).

Wulz, Elisabeth (2015): *Maria Lazars expressionistisches Drama „Der Henker“ und die Neue Wiener Bühne*. Seminararbeit. Lehrveranstaltung: KO Neuere deutsche Literatur: Österreichische Frauenliteratur der 1. Republik. Masterstudiengang Austrian Studies (WS 2014/2015), 6 ECTS. Lehrveranstaltungsleitung: Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner. Wien, Februar 2015.

Correctiv (2024): Geheimplan gegen Deutschland. Online unter: <https://correctiv.org/aktuelles/neurechte/2024/01/10/geheimplan-remigration-vertreibung-afd-rechtsextreme-november-treffen/> [Zugriff: 18.02.2026]

<https://www.stadttheater-klagenfurt.at/produktionen/die-eingeborenen-von-maria-blut/> [Zugriff: 18.02.2026]

Martina Gredler (2026): <https://martinagredler.com/news/> [Zugriff: 18.02.2026]

